

NDR Info: Aus der Sendereihe Religionsgemeinschaften – Buddhisten

Sonntag, 08.01.2023, von 07:15 bis 07:30 Uhr

Autor: Dr. Alfred Weil
Sprecherin: Kornelia Paltins

Sehr geehrte Hörerinnen und Hörer, ich freue mich, Sie zu unserem Radiovortrag herzlich begrüßen zu dürfen! In ihm geht es heute um das Schicksal von 500 gespendeten Kleidungsstücken.

Der Ehrwürdige Ananda und die Putzlappen?

Die folgenden Ereignisse haben sich – der buddhistischen Überlieferung gemäß - in der alten indischen Stadt Kosambī zugetragen und sie liegen über 2.500 Jahre zurück. Der damalige Herrscher des kleinen Reiches Vatsa, König Udena, hielt sich gerade mit – sage und schreibe – 500 Frauen seines Hofes in einem der königlichen Gärten auf. Wie genau die sicher heiter gestimmte Gruppe die Zeit verbrachte, ist nicht überliefert. Doch bei ihren sorglosen Vergnügungen erreichte sie eine unerwartete Nachricht: Ananda, einer der angesehensten Mönche des Buddha und so etwas wie seine rechte Hand, befand sich dem Bericht nach ganz in ihrer Nähe. Unter einem schattigen Baum hatte er Platz genommen, um den Rest des Tages in Meditation zu verbringen. Die Frauen verehrten diesen ebenso freundlichen wie weisen Mann und wollten ihn unbedingt sehen. Wie mit einer Stimme baten sie König Udena um Erlaubnis. „Gut, dann besucht den Asketen Ananda“, antwortete der ohne zu zögern. Denn auch er hielt viel vom diesem überaus würdigen Besucher seiner Stadt.

Als bald machten sich die Frauen auf den Weg und erreichten schnell ihr Ziel. In Vorfreude und mit großer Hochachtung begrüßten sie den Mönch. Der wiederum war gerne bereit, mit den Frauen zu sprechen und sie näher mit den Weisheiten des Buddha vertraut zu machen. Voller Hingabe und mit entsprechender Aufmerksamkeit hörten alle zu. Natürlich wollten sie am Ende des inspirierenden Vortrages ihre Dankbarkeit zum Ausdruck bringen und spendeten ihrem Lehrer 500 Gewänder – jede von ihnen eins.

Beglückt traten sie den Rückweg an. Natürlich wollte König Udena wissen, was sich inzwischen zugetragen hatte. „Habt ihr den Mönch getroffen und mit ihm gesprochen?“, fragte er interessiert. „Das haben wir“, war die Antwort. „Habt ihr auch etwas gespendet, wie sich das ziemt?“ „Ja, auch das haben wir.“ „Was habt ihr ihm denn zukommen lassen?“ „500 Gewänder, mein König, jede von uns eins.“

König Udena stutzte. Das kam ihm doch reichlich übertrieben vor. So großzügig er sonst sein konnte, über dieses Geschenk seiner Frauen ärgerte er sich doch. Und auch etwas darüber, dass der Mönch die Kleidungsstücke angenommen hatte. „Was sollte das denn?“, fragte er in die Runde. „Will dieser Ananda mit Kleidern etwa handeln oder einen Laden aufmachen? Ich werde der Sache noch einmal nachgehen“, grummelte er und erhob sich. Ohne Zeit zu verlieren, lenkte er seine Schritte dorthin, von wo seine Frauen eben gekommen waren. Angelangt begrüßte er den Ehrwürdigen und sprach ihn an:

„Ehrwürdiger, waren meine Gespielinnen gerade eben bei dir?“ „Ja, großer König, sie haben mich vorhin besucht.“ „Haben sie dir auch etwas überreicht?“ „Das haben sie, und sie haben sich sehr freigebig gezeigt.“ „Was, Ehrwürdiger, haben sie dir denn zukommen lassen?“ „500 Gewänder, großer König.“ „Aber, Ehrwürdiger, was in aller Welt willst du mit dieser Menge von Kleidungsstücken anfangen?“ „Ich werde sie unter den Mönchen verteilen. Viele von ihnen besitzen nur abgetragene und verschlissene Roben.“ „Aber sage mir, Ananda, was geschieht mit den vielen verschlissenen Roben?“ „Die lasse ich zu Umhängen umarbeiten, König.“ „Und was wird aus den aussortierten Umhängen?“ „Matratzenauflagen.“ „Und was kann man aus den alten Auflagen machen?“ „Kissenbezüge. Und aus denen Bodenbeläge.“

Die enden als Fußbretter, und die wiederum werden zu Putzlappen gemacht, König.“ „Jetzt sage nur, Ehrwürdiger, mit denen lässt sich auch noch etwas anfangen.“ „Sicher. Wenn die nichts mehr taugen, lasse ich sie zerfasern, in Lehm mischen und auf die Fußböden unserer Hütten auftragen.“

König Udena schwieg eine ganze Weile. Sein Zorn war verraucht, sein Groll den Frauen gegenüber hatte sich gelegt, und Ananda war in seiner Achtung noch einmal gestiegen. „Diese Mönche des Buddha gehen wahrlich sorgsam mit den Gaben an sie um. Sie lassen nichts umkommen“, sagte er dann nachdenklich. „Und du, Ehrwürdiger Ananda“, fügte er sogleich an, sollst von mir noch einmal 500 Gewänder bekommen.“

Verwunderlich ist es nicht, dass in diesem kurzen Dialog das Wort Recycling nicht vorkommt. Verwunderlich eher, dass der Vorgang selbst recht ausführlich in einer Szene beschrieben wird, die sich vor mehr als zweieinhalbtausend Jahren in einem fernen asiatischen Land abgespielt hat. Das Thema ist also nicht neu, nur die menschliche Sensibilität dafür in unterschiedlichen Graden vorhanden. In Zeiten des materiellen Wohlstandes und des Überflusses steht es nicht hoch im Kurs, in Krisenzeiten sehe ich mich notgedrungen daran erinnert. Oder aber es ist mir wichtig, weil es meinen Wertvorstellungen und meiner Lebensweise entspricht.

Damit sind wir wieder bei Ananda, der uns seine Haltung eindrucksvoll demonstriert hat. Als buddhistischer Mönch lebt er in einer Gemeinschaft, die von der freiwilligen Unterstützung der Laienanhänger abhängig ist. Die sorgen dafür, dass er regelmäßig alles Lebensnotwendige erhält, um sich ganz der religiösen Praxis widmen zu können. Er wiederum ist zur Stelle, wenn geistiger Rat gefragt, Ermutigung und Zuspruch erforderlich und Antworten auf religiöse Fragen gewünscht sind. Das ist kein Tauschgeschäft im ökonomischen Sinn, aber eine harmonische wechselseitige Beziehung zum Nutzen beider Seiten.

Ernsthaften Mönchen wie Ananda kommt es nicht in den Sinn, von seinen Unterstützern etwas zu fordern oder sie gar hinsichtlich ihrer Möglichkeiten zu überfordern. Mönche wollen eher wie Bienen sein, die sich an einer Blüte nähren und sie zugleich bestäuben, ohne sie in irgendeiner Weise zu schädigen. Das ist nur möglich, wenn die vorhandenen Ressourcen sorgsam verwendet werden. Unachtsamkeit und Wegwerfmentalität sind da fehl am Platz. Eine solche Einstellung macht es dem Gebenden noch leichter, seine Großzügigkeit nicht zu bereuen, sondern weiter zu pflegen. Nach dem Grundsatz: „Wem gibt man gerne? – Demjenigen, der eine Gabe zu schätzen weiß und vernünftig mit ihr umgeht!“ Das ist König Udena schlagartig klar geworden und entsprechend handelt er: Als ihm die lange Kette der positiven Auswirkungen aufgeht, lässt er der Kleiderspende seiner Frauen spontan eine weitere und ebenso große folgen.

Doch soll die eben geschilderte Episode nicht nur ein Beispiel für die bestmögliche Verwertung materieller Güter und den umsichtigen Einsatz von Gebrauchsgegenständen sein. Die Szene demonstriert vor allem eine innere Haltung. Der ehrwürdige Ananda hat sich für ein klösterliches Leben entschieden, um sich ethisch, geistig und seelisch auf Vordermann zu bringen. Er will seine menschlichen Potenziale nutzen und entfalten, Herz und Geist schulen, inneren Frieden und Freiheit finden. Und sogar seine Putzlappen bringen uns näher, um was es geht.

Natürlich spielen Achtsamkeit und Besonnenheit eine Rolle. Um nicht vom Strom der Ereignisse fortgerissen zu werden und spontan ungunstigen Intentionen und Handlungsweisen zu folgen, bedarf es einer ständigen geistigen Präsenz. Muss ich jedem gerade aufkommenden Wunsch nachgeben, jedes sich gerade meldende Bedürfnis sofort befriedigen? Immer an größer, besser schneller denken? Ist weniger nicht manchmal mehr?“ Ananda hat als Mönch überaus hohe Maßstäbe angelegt. Er ist völlig davon überzeugt, dass er durchaus nicht alles zu einem glücklichen Leben braucht, wie gemeinhin angenommen wird. Für ihn sind nur vier Dinge wirklich von Belang: Nahrung, Kleidung, Unterkunft und Medizin im Krankheitsfall.

Und er weiß, dass er mit dem Vorhandenen noch besser zurechtkommt, wenn er es sorgsam und mit Bedacht gebraucht.

Damit hat sich Ananda keineswegs zu einem kärglichen, entbehrungsreichen und freudlosen Dasein verdammt. Im Gegenteil, er ist reich – oder besser, reich geworden, weil er über verlässliche innere Quellen der Freude verfügt. Sein besonders in der Meditation geschulter friedvoller Geist entschädigt ihn großzügig für den vermeintlichen Verzicht. Sein äußerer Lebensstandard ist nach dem Urteil der Gesellschaft dürftig, sein innerer Lebensstandard jedoch beneidenswert. Er ist reich, weil er zufrieden ist, sind doch seine überschaubaren Bedürfnisse problemlos befriedigt. Wie anders bei den meisten seiner Zeitgenossen und auch bei uns, wo ein erfüllter Wunsch auf der Stelle zwei neue gebiert und die schon vorhandenen immer gebieterischer werden.

Besitz um des Besitzes willen anzuhäufen, ist ohnehin keine ernstzunehmende Option für Ananda. Er weiß zu gut, welche Mühe es macht, ihn zu erwerben, ihn zu mehren, zu verwalten und zu erhalten – um ihn letztendlich, spätestens mit dem Tod – doch zu verlieren. Als ihm seine Besucherinnen die 500 Roben stifteten, konnte er deshalb gar nicht auf den Gedanken kommen, sie für sich zu behalten oder gewinnbringend zu veräußern. Das würde nicht zu einer weiteren Seite seiner Größe passen: da sich sein Denken schon lange nicht mehr in den Begriffen von Ich und Mein bewegt. Sein Augenmerk gilt der Gemeinschaft, in der er lebt, und deren Aufgaben und Bedürfnissen. Wer benötigt etwas? Wem kann mit diesem großzügigen Geschenk geholfen werden? Das Ganze im Blick zu haben, heißt auch die weiteren Folgen einer Entscheidung oder Handlung zu beachten. Wie etwa gehen wir am vorteilhaftesten mit den ausgedienten Roben um, die ja durch die neuen wertlos geworden sind?

Wir wollen nicht spekulieren, was Ananda wohl zu den Frauen des Königs gesagt hat. Sicher hat er sie nicht aufgefordert, den Luxus des Hofes aufzugeben, sich die Haare scheren zu lassen und wie er in die Hauslosigkeit zu ziehen. Genauso wenig soll die Geschichte von den 500 Gewändern und den Putzlappen eine Werbung für ein asketisches Leben sein. Niemand muss gleich Mönch oder Nonne werden, um bewusster und besonnener mit seinen vielen Bedarfsgegenständen umzugehen. Aber es lohnt sich, die Grundsätze dieser so anderen Lebensweise auf ihre Alltagstauglichkeit für uns selbst zu prüfen. Für uns, die wir in einem familiären Umfeld leben, einem Beruf nachgehen, gesellschaftliche Anliegen haben und Freude an materiellen Dingen finden. Brauche ich dies oder das oder jenes unbedingt? Muss es immer das Neueste sein? Muss das Alte gleich in den Müll?

Ich bin überzeugt, es macht sogar Freude, sich diese Fragen immer wieder zu stellen und manche überraschende Antworten zu finden.

Wir verabschieden uns mit dem Gruß: Mögen alle Wesen glücklich sein und Frieden finden.

Zeichen inkl. Leerzeichen: 10.492 (früher: 10.349 bis 10.759)
Stand: 07.12.2022

Die geschilderte Szene ist im Vinaya überliefert (C XI/über das erste Konzil). Der Autor hat die Übersetzung von Dr. Fritz Schäfer herangezogen, aus: „Der Buddha und sein Orden“, S. 241 ff.